AUS DEM HYGIENISCHEN INSTITUT DER
PHILIPPS-UNIVERSITÄT MARBURG-L.
(Direktor: Professor Dr. W. Pfannenstiel)

Die Hygiene in den Zeltlagern der Hitler-Jugend.

(Untersuchungen und Erfahrungen in den Zeltlagern der Danziger Hitler-Jugend.)

Inaugural-Dissertation
zur Erlangung des Doktorgrades in der gesamten Medizin der Hohen Medizinischen Fakultät der Philipps-Universität in Marburg.

vorgelegt von
GÜNTER JAHNKE
aus Danzig

Marburg 1939

Druck: Wilhelm Poedtke, Buchdruckermeister, Danzig, Johannisgasse 11

R. UNIV.
BIBLIOTHEEK
LEIDEN

Angenommen von der Medizinischen Fakultät zu Marburg
am 6. Februar 1939

Referent: Professor Dr. Pfannenstiel.

Gedruckt mit Genehmigung der Fakultät.

Meinen lieben Eltern

„Die Hitler-Jugend stellt den Arzt mitunter vor Aufgaben die ihn in eine nicht geringe Verlegenheit bringen und zu deren Lösung ihm das einschlägige medizinische Schrifttum keine eindeutige Antwort zu geben vermag.

Es bleibt ihm nichts anderes übrig, als selbst von Zeit zu Zeit rückblickend seine Beobachtungen zu prüfen und seine Schlüsse zu ziehen.“ (Joppich.)

Die Sicherung der Lager gegen übertragbare Krankheiten.

„Eines der wesentlichsten Probleme ist der Seuchenschutz der HJ-Lager. Jährlich ziehen Hunderttausende von Pimpfen und Hitlerjungen in die Zeltlager und jedesmal muß sich der HJ-Arzt die Frage vorlegen: Ist alles geschehen, um die Möglichkeit einer Seuchenkatastrophe mit ihrem unabsehbaren materiellen und seelischen Schaden auszuschließen."

(Joppich.)

Alle Maßnahmen der Hygiene und Gesundheitssicherung haben im Enderfolg den einen Zweck, große Menschenansammlungen vor Seuchen und Epidemien zu bewahren. Woher kommt es und wie kann man die Tatsache erklären, daß entgegen allen Statistiken und Voraussagungen in allen Zeltlagern die Morbidität an Infektionskrankheiten so gering ist. Ist es nicht gradezu seltsam, daß ich bei einer nur allein von mir beobachten und betreuten Zahl von 6 bis 7000 Jungen nur über einen Fall einer Infektionskrankheit berichten kann. Diese meine Beobachtungen in Danzig decken sich aber durchaus mit den Zahlen des Gesamtreiches. Es liegt also keine besondere Widerstandsfähigkeit der Danziger Jugend vor. Zunächst muß, wie bereits erwähnt, berücksichtigt werden, daß es bestimmte, präzis auf unsere Belange zugeschnittene gesundheitspolizeiliche Vorschriften mit einer Ausnahme nicht gibt. Diese haben ja bekanntlich den Zweck, „die Einschleppung und Verbreitung von pathogenen Mikroorganismen

in eine Menschengruppe zu verhindern. Das gelingt in ausreichendem Maße gegenüber den Bazillen der infektiösen Darmerkrankungen durch wenige, noch hervorzuhebende Maßnahmen, deren wichtigste ja eine einwandfreie Trinkwasserversorgung ist.“ Die einzige seuchenpolizeiliche Vorschrift, die bisher für unsere HJ-Lager erschienen ist, besagt, daß Stuhl und Urin des gesamten in der Lagerküche tätigen Personals bakteriologisch untersucht werden müssen. (Erlaß des Reichs- und Preußischen Ministers des Innern vom 10. 12. 1934 — IV c 2042/34.)

Bei diesen Untersuchungen konnte u. a. eine sehr interessante Beobachtung gemacht werden. Es stellte sich nämlich als Nebenbefund heraus, daß eine in der Lagerküche tätige Person an einer offenen Lungentuberkulose erkrankt war, die bisher weder festgestellt noch behandelt wurde. Welche nicht auszudenkenden Folgen hätte dies aber für die gesamte Lagermannschaft nach sich ziehen können, wenn diese Untersuchung nicht durchgeführt worden wäre.

„Natürlich können auch unter den Jungen des Lagers Bazillenträger sein, die eine Darmkrankheit einzuschleppen vermögen. Aber es ist ja praktisch undurchführbar, etwa von allen Lagerteilnehmern Stuhl und Urin zu untersuchen.“ Nach Laessing sind zudem auch unter Jugendlichen Dauerausscheider von Typhus- und Paratyphusbazillen viel seltener als bei Erwachsenen. Bei Ausbruch von Typhus oder Paratyphus muß dann die sofortige Schließung des Lagers angeordnet werden. „Anders können wir uns bei Ruhrerkrankungen verhalten. Sporadische Fälle von Ruhr treten in jedem Sommer in der Bevölkerung auf, ohne daß es zu örtlichen Epidemien zu kommen braucht. Es war von vornherein zu erwarten, daß Ruhrfälle auch in den Sommerlagern der Hitler-Jugend vorkommen werden.“ So konnte ich in einem Führerlager, das mit 1242 Jungen belegt war, eine ruhrartige Epidemie beobachten. Durch anfangs schlechte Trinkwasserverhältnisse

und bei allzu großer Hitze (35° im Schatten) nahm es nicht Wunder, daß die Jungen ihren Durst mit Flußwasser löschten. Dieses Wasser war aber infiziert. Es erkrankten am zweiten Tage nach Lagerbeginn 20 Jungen an fieberhaften Magen-Darmstörungen. Durch strengste Isolierung und sofortige Behandlung — die fieberhaften Erkrankten wurden ins Krankenhaus überwiesen —, konnte die Epidemie wirksam bekämpft werden. So waren es:

am	3.	Tag	nach	Lagerbeginn	15	Fälle	davon	5	fieberhaft
„	4.	„	„	„	11	„	„	4	„
„	5.	„	„	„	6	„	„	3	„

Schwieriger ist es schon, die Lager von dem im Kinderalter weit bedrohlicheren übertragbaren Krankheiten, Diphtherie, Scharlach, Poliomyelitis und Meningitis zu bewahren, „Auch hier gehen die seuchenpolizeilichen Bestrebungen dahin, die Einschleppung pathogener Keime zu verhindern. Sie werden aber in ihrer Wirksamkeit stark eingeschränkt durch die Tatsache, daß uns mit einiger Sicherheit ja nur bei der Diphtherie der Nachweis der Erreger gelingt." Jedoch kann man bekanntlich mit der Rachenabstrichmethode immer nur einen mehr oder minder großen Prozentsatz von Bazillenträgern erfassen. Dazu ist der Nachweis selbst nicht immer ganz einfach. „Außerdem muß berücksichtigt werden, daß die Diphtheriebazillen in der gesunden Bevölkerung so verbreitet sind, daß man sie praktisch als ubiquitär bezeichnen muß" (de Rudder). „Wenn kürzlich ein HJ-Arzt mitteilte, daß er unter 35000 Jungen, bei denen er zur Lagerverschickung Rachenabstriche habe vornehmen lassen, 34 Bazillenträger festgestellt und vom Lagerbesuch ausgeschaltet habe, so muß darauf hingewiesen werden, daß das 0,2% sind." Die dabei entstehenden Kosten an Zeit und Geld würden den Zweck nicht ganz rechtfertigen. Außerdem würden unsere hygienischen Institute diesen Ansturm von zusätzlicher Arbeit innerhalb von 3 bis 6 Wochen schon rein organisatorisch nicht bewältigen. An Stelle der Rachenabstrichuntersuchungen sollte deshalb die

Erhebung einer Anamnese nach Diphtherieerkrankungen in der Familie und der Umgebung treten.

„Diese Umgebungsanamnese, die ja auch für Scharlach, Kinderlähmung und Genickstarre von gleicher Bedeutung ist, erhalten wir durch die allwöchentlich von den Gesundheitsämtern zugesandten Nachweisungen über die gemeldeten Fälle von übertragbaren Krankheiten, die von uns in den Wochen vor den Lagern eingehend studiert werden müssen. So können wir den wirklichen Bazillenträgern sofort den Besuch der Lager verbieten. Zusätzlich kommt dann noch die Verteilung von diesbezüglichen Vordrucken an die Eltern in Frage, wie dies bereits bei der Kinderlandverschickung der NSV üblich ist."

(Joppich.)

Außerdem möchte ich in diesem Zusammenhang noch auf die vor Beginn der Lager durchgeführten Untersuchungen sämtlicher Jungen hinweisen, wobei vor allem auf fieberhafte Halsaffektionen und übertragbare Hauterkrankungen geachtet werden muß.

Als ein weiterer Schutz der Lager gegenüber Infektionskrankheiten muß das Alter der Jungen erwähnt werden. „Ins Lager der HJ darf kein Junge, der nicht bereits 12 Jahre alt ist. Auf die Einhaltung dieser Anordnung der RJF sollte stets auf das Nachdrücklichste geachtet werden. Nicht nur die allgemeine Neigung zu Infekten, sondern auch die Wahrscheinlichkeit, an einer der übertragbaren Kinderkrankheiten zu erkranken, ist in diesem Alter erheblich geringer, als in einem früheren." Mit 12 Jahren hatten nach Untersuchungen von Falls 72% Diphtherie gegenüber 82% mit 19 Jahren durchgemacht. Beim Scharlach war das entsprechende Verhältnis 82 : 96 %. Entsprechende Unterlagen gibt uns auch Zingher mit Untersuchungen in New-York in Bezug auf Schick- und Dicktest. Von 150 000 Kindern waren mit 12 Jahren 72 % Schicktest negativ, 76 % mit Dicktest negativ.

„Nicht zu unterschätzen sind auch die Möglichkeiten, die uns die Ausnutzung der besonderen epidemiologischen Verhältnisse ermöglichen. Wissen wir doch, daß die Erkrankungsgefahr an Diphtherie, Scharlach und Kinderlähmung nicht zu allen Zeiten des Jahres gleich groß ist. Der Erkrankungsgipfel für Scharlach und Diphtherie liegt im Winter, für Genickstarre im Frühjahr und für die Kinderlähmung im Sommer. Hieraus ergibt sich ohne weiteres, daß unsere Sommerlager in erster Linie nicht durch Diphtherie und Scharlach, sondern durch die Kinderlähmung gefährdet sind, während für die Winterlager vor allem Grippe, Diphtherie und Scharlach in Frage kommen. Die Gefährdung der Winterlager ist also eine erheblich höhere."

Als weitere wesentliche Faktoren müssen noch die epidemiologischen Verhältnisse zwischen Stadt- und Landbevölkerung berücksichtigt werden. Arjeak und Kamer haben festgestellt, daß die durch „stille Feiung" entstandenen Antikörper bei Städtern sehr viel höher als bei Landbewohnern sind. So sind in der Stadt von 46 wahrscheinlich 29 immun, auf dem Lande dagegen von 28 nur 6. In der uns für die Lager interessierenden Altersgruppe von 10 bis 14 Jahren sind in der Stadt 78% und auf dem Lande nur 25% immun! Wenn diese Zahlen auch nur für die Kinderlähmung zutreffen, so wird doch gleichzeitig damit bewiesen, daß die stille Feiung deutliche Unterschiede zeigt, die bei einer gemischten Zusammensetzung des Lagers von wesentlicher Bedeutung sein dürfte.

Hieraus ergibt sich als wichtigste prophylaktische Schutzmaßnahme die Forderung, unsere Lager möglichst klein zu halten.

Wie bereits erwähnt, konnte ich unter ca. 6000 Jungen nur einen Scharlachfall beobachten. Welche Maßnahmen getroffen wurden, um die weitere Verbreitung dieser akuten Infektionskrankheit in einem Zeltlager nach Möglichkeit zu vermeiden, sollen hier nicht unerwähnt bleiben.

1. Sofortige Überweisung des Kranken in einem Krankenwagen ins Krankenhaus.
2. Verständigung des Lagerführers und Besprechung der zu ergreifenden Maßnahmen.
3. Musterung der Zeltkameradschaft und deren sofortige Isolierung
4. Das Zeltstroh wird verbrannt, Zelt, Zeltbahnen, Decken usw. desinfiziert (in die Sonne gelegt).
5. Ermahnung der Führerschaft zur Schweigepflicht!
6. Meldung an den Kreisarzt erfolgt durch das Krankenhaus, sodaß sich eine gesonderte Meldung seitens des HJ-Arztes erübrigt.
7. Nachforschungen über die Infektionsquelle werden eingeleitet.

Mehrfache Reihenuntersuchungen der Zeltgemeinschaft erbrachten den Beweis einer restlosen Isolierung der Scharlacherkrankung.

„Da keine der geschilderten Vorsichtsmaßmahmen eine absolute Gewähr hinsichtlich des Lagerschutzes bietet, wird es trotzdem gelegentlich vorkommen, daß Fälle von übertragbaren Krankheiten in einem Lager auftreten. Bekanntlich sind diese aber nicht immer vom ersten Augenblick an erkennbar und ihre sofortige Entfernung aus dem Lager wird so versäumt. Um dem vorzubeugen, stellt Joppich die Forderung, daß Kranke mit Fieber so rasch als möglich aus dem Lager zu entfernen sind. Gelegentlich auftretende Bestrebungen in Lagern in einem Zelt eine Art von Krankenhaus einzurichten, in dem man die Behandlung der erkrankten Lagerteilnehmer möglichst weit durchzuführen imstande ist, müssen abgelehnt werden“ (Joppich). „Der Erfolg dieser Maßnahme kann nur sein, daß man hierdurch eine Reihe von ansteckungsfähigen Kranken im Lagerkrankenzelt behält und so die Möglichkeit einer Lagerepidemie wesentlich steigert.“ Für eine Nacht sollte und darf man fiebernde Kranke in Krankenzelten behalten, aber länger nicht. „Recht vorteilhaft ist es, wenn hierzu ein eigener HJ-Krankenwagen zur Verfügung steht“, da es bei den großen und weiten Entfernungen mancher HJ-Lager manchmal nicht so ganz einfach ist, sofort einen entsprechenden Wagen zu besorgen.

Die Trinkwasserversorgung der HJ-Lager.

Eine hygienisch einwandfreie Trinkwasserversorgung gehört zu den ersten Maßnahmen der sanitären Sicherung unserer Zeltlager.

Die geologische Untersuchung einer Gegend gibt uns Aufschluß über den Wasserreichtum, die Herkunft der Wasservorräte und die Möglichkeit einer Infektion des Wassers.

Die Wasserversorgung des Danziger Landes erfolgt wie überall durch Grund- und Quellwasser. Das Grundwasser strömt von den Höhen des Baltischen Höhenzuges in die Weichselniederung. Teile der Danziger Niederung jedoch sind davon ausgeschlossen. Hier sollen nun die Schwierigkeiten gezeigt werden, die sich bei der Trinkwasserversorgung der Zeltlager einstellen. Das Grundwasser der in verhältnismäßig später Zeit aus dem Meer entstandenen Niederung des Weichselmündungsgebietes ist an vielen Orten für den menschlichen Genuß wegen seines starken Salzgehaltes unbrauchbar. Verursacht wird diese Versalzung durch die unterirdische Einwirkung des Seewassers und durch die allmähliche Auslaugung sogenannter Salzhorste, das sind Rückstände früherer Meeresteile. Dieses ist der Fall im Nordostwinkel des Danziger Freistaates, wo unsere Zeltlager liegen. Die Voraussetzung für die Durchführung der Lager war demnach die ordnungsgemäße Trinkwasserversorgung.

So blieb uns ein ganz schmaler Streifen zwischen Meeresküste und Weichselstrom übrig, der auch seiner geologischen Beschaffenheit nach brauchbares Trinkwasser erwarten ließ.

Nun haben die Kriegserfahrungen gezeigt (Hoffmann), daß sich für die schnelle und einwandfreie Erschließung sehr gut der Abessinische Brunnen eignet. Allerdings kann mit diesem Brunnen nur Grundwasser aus höchstens 6 bis 8 m Tiefe gehoben werden. Sie eignen sich besonders gut für Sandboden, da in steinigen Böden das Bohrrohr leicht verbogen oder verletzt werden kann. Nach vorausgegangenen Besprechungen mit dem ortskundigen Brunnenbauer und dem Direktor des Hygienischen Instituts in Danzig, wurde dann der Brunnen gebohrt. In einer Tiefe von 21 m erreichten wir den für unsern Gebrauch ausreichenden Grundwasserspiegel. Prof. Wagner-Danzig nahm selbst die Prüfung der Trinkwasseranlage vor. Der Abstand von Abortgruben, Dungstätten, Tierställen, Viehweiden, bestellten Äckern und sonstigen Schmutzquellen übertraf das erforderliche Maß von 10 m. An Ort und Stelle wurde dann Geschmack, Geruch, Durchsichtigkeit, Wärmegrad, Farbe sowie grob sichtbare Verunreinigungen geprüft. Die Prüfung ergab, daß die technische Anlage des 21 m tiefen Brunnens sachgemäß war. Da es sich um ein gegen Verunreinigungen vollkommen gesichertes Grundwasser handelt, ist eine Möglichkeit der Übertragung von Seuchen durch Wassergenuß nicht gegeben. Es ist nach Anpumpen von Verunreinigungen in den Kiesfilterkörben und Rohrleitungen nahezu keimfrei (Wagner). Entsprechend den oben geschilderten Boden- und Wasserverhältnissen enthält das Wasser erhebliche Mengen von Eisen, das zum kleinen Teil an Kohlensäure, zum größten Teil aber an Erdsäure (Huminsäure) gebunden ist, sodaß das Wasser gelblich-schmutzig aussieht und einen metallisch-tintigen Geschmack hat. Zwar sind Gesundheitsstörungen durch mäßigen Genuß solchen Wassers nicht zu befürchten. Es ist jedoch unappetitlich anzusehen, namentlich für den Unkundigen, und hat einen so schlechten Geschmack, daß es als einwandfreies Genuss- und

Nahrungsmittel nicht gelten kann. Auch für das Waschen der Kleidung (Marine-HJ) ist das Wasser ungeeignet, da es weisse Kleidungsstücke gelb färbt. Zur Beseitigung des Eisengehaltes wurden dann im Hygienischen Institut in Danzig eine Reihe von Versuchen angestellt, die folgendes ergaben:

1. Das bekannte Lüftungs- und Enteisungsverfahren versagt wie zu erwarten gegenüber dem Humineisen.
2. Das Humineisen ist durch gute Absorption aus dem Wasser fast quantitativ zu entfernen, wenn man starke Absorbentien wie Carbo medicinalis Merck verwendet, was für die Praxis der Trinkwasserversorgung der Zeltlager jedoch zu teuer wäre. Andere in der Wasserreinigungstechnik verwandte Materialien wie granulierte Knochenkohle (Edelbrunn) oder Filtermasse (Magno) entfernten das organisch gebundene Eisen nicht ganz. Dagegen lieferte Koksasche aus Zentralheizungskesseln im Laboratoriumsversuch ein gutes Ergebnis. Die übrige Wasseruntersuchung ergab keine chemische oder bakteriologische Beanstandung.

Für die notwendige Sicherung unserer Zeltlager wurde von der Danziger HJ-Gesundheitsführung folgender Fragebogen verwandt.

1. Die Zeit der Entnahme des Wassers: . . . . . .
   Tag: . . . . . Stunde: . . . . . .
   Temperatur der Luft: . . . . . .
   „ des Wassers: . . . . . .
2. Aus welcher Bodenart besteht der Untergrund (nach Möglichkeit Bodenprofil)?
3. Wird das Wasser unmittelbar aus dem Boden durch ein einfaches Eisenrohr gepumpt (Abessinier- oder Schlagbrunnen, oder aus einer in den Boden gebohrten eisernen Röhre, in der das Pumpenrohr steckt (Rohrbrunnen)?
   oder aus einem grösseren Schacht gefördert (Schacht- oder Kesselbrunnen) mit oder ohne Pumpe?
4. Standort des Pumpenrohres?
5. Hat der Brunnen eine Enteisungsanlage?
6. Tiefe des Brunnens: . . . . . m
7. Höhe des Wasserstandes: jetzt . . . . ., im Frühjahr . . . . ., im Herbst . . . . .

8. Werden die Überwässer vom Brunnen durch Tagesrinne abgeleitet und ist diese gemauert, zementiert oder aus Holz?
Ist die Ableitung unterirdisch?
Wieweit wird das Wasser fortgeleitet?
9. In der Nachbarschaft des Brunnens sind gelegen:
Aborte in . . . . . m Entfernung
Dunggruben in . . . . . m „
Gruben mit Schmutzwasser in . . . . . m „
Ställe in . . . . . m „
Viehweiden . . . . . m „
Wohnhäuser . . . . . m „
10. Seuchenanamnese der Umgebung:

Erst diese hygienischen Voraussetzungen mussten erfüllt sein, bevor ein Lager eröffnet werden darf, wie Rau es in seinem Tätigkeitsbericht 1936 erwähnt. Der Lagerarzt des Ostlandführerlagers 1936 fand ein Lager mit 1242 Jungen belegt ohne jegliche Trinkwasserversorgung vor. Bereits in den ersten 48 Stunden stellte sich eine ruhrartige Epidemie ein, sodass in den ersten Tagen 10 % der Teilnehmer an fieberhaften Durchfällen erkrankten.

Stehen keine Abessinierbrunnen zur Verfügung oder macht der Boden sie nicht anwendbar, so kann Grundwasser durch einfache Grabung erschlossen werden. Oberflächenwasser ist fast immer als verunreinigt und ohne Aufbereitung zum menschlichen Genuss als nicht geeignet anzusehen. Auch Regenwasser muss manchmal zu Trinkzwecken herangezogen werden. Dies ist unbedenklich, wenn es einwandsfrei aufgefangen und noch in frischem Zustand genossen wird. Als wesentliche Vervollständigung der Trinkwasseranlage mussten die Laboratoriumsversuche praktisch ausgeführt werden. Es musste ein Weg gefunden werden, um gut und billig das huminsaure Eisen aus dem Wasser herauszufiltrieren. Es war der Bau einer Enteisungsanlage für die Dauer nicht zu umgehen. Innerhalb der festen an einen Ort gebundenen Stammlager für die einzelnen Banne konnten die grossen finanziellen Bedenken zurücktreten. So wurde eine Zwei-Zylinder-Standerpumpe mit Filterkorb gebaut. Nach Abschluss der eingehenden Laboratoriums-

versuche sollte dann der Filter folgende Zusammensetzung haben:

100 mm Reinwasserschicht
50 mm Filterboden (Koksasche)
1 mm durchlöcherte messingverzinkte Filtergaze
20 mm groben Kies
20 mm mittleren Kies
20 mm feineren Kies
20 mm ganz feinen Kies.

So konnte die Trinkwasseranlage mit frostsicherer Zylinderpumpe und eingebautem Filterkorb in jeder Hinsicht als ideal bezeichnet werden.

Erwähnen möchte ich in diesem Zusammenhang noch die Trinkwasserversorgung der HJ-Zeltlager des Reichsparteitages in Nürnberg. Hier konnte in Anbetracht der erforderlichen Notwendigkeit einer einwandfreien hygienischen Sicherung und in Anbetracht der zur Verfügung stehenden Geldmittel eine in allen Punkten ideale Anlage geschaffen werden. Doch treffen diese Voraussetzungen und Erfordernisse nicht für unsere Zeltlager zu, wenn es auch wünschenswert wäre, das auch unsere Zeltlager in den einzelnen Banngebieten derartig eingerichtet werden.

In Verbindung mit der Trinkwasserversorgung der Lager steht u. a. auch die Waschanlage. In der Mehrzahl werden ja die Lagerplätze so gewählt, dass sie an natürlichen Waschplätzen gelegen sind. Doch trifft dies nicht immer zu. Sei es im Gebirge wo Seen und Flüsse nicht immer vorhanden sind, sei es im Flachland, wo manchmal die Entfernungen zu Fluss und See zu gross sind. Dann wird der Bau einer Waschanlage notwendig. Hierbei sind drei Voraussetzungen zu berücksichtigen:

1. Die Waschanlage muss in unmittelbarer Nähe der Lagerpumpe errichtet werden.
2. Die Waschanlage muss in ihrer Grösse für die gesamte Lagerbelegschaft ausreichend sein.
3. Als Baumaterial kommt nur Holz in Frage.

Die Pumpe wird in zwei Meter Höhe über den Boden hinausgezogen Von hier aus wird das Wasser in eine spitzwinkelige Holzrinne gepumpt, die leichte Neigung hat. Auf dieser Rinne fliesst das Wasser in 50 cm Abstand durch je zwei kleine Bohrlöcher brausenartig nach unten ab. Die einzige Schwierigkeit bestand darin, die Grösse der Bohrlöcher so einzurichten, dass das Gefälle des Wassers und der Druck der Pumpe ausreichen, um die etwa 30 m lange Rinne restlos mit Wasser zu versorgen. Das abfliessende Wasser wurde durch eine zweite Holzrinne aufgefangen und abgeleitet. Die Erfahrung zeigte uns, dass die Anlage allen Anforderungen gerecht wurde und auch hygienisch als einwandfrei zu betrachten ist. Unser Gebietsarzt stellte diese Anlage in Idee und Gestaltung für ostpreussische Verhältnisse als mustergültig dar und hat sie für die nächsten Lager als Muster empfohlen. So kann man mit einfachen Mitteln ohne zu grosse Kosten und Arbeit, auch in den HJ-Lagern Schwierigkeiten beseitigen.

Die Beseitigung der Abwässer und Abfallstoffe.

Neben der Trinkwasserversorgung muss in jedem Lager für eine ordnungsgemässe Beseitigung der Abwässer gesorgt werden, denn wir wissen, dass gerade dadurch ein erhöhter Seuchenschutz erreicht werden kann.

Im Weltkrieg konnten unsere deutschen Ärzte an allen Kampffronten ihre hygienischen Erfahrungen sammeln. Da sich ein grosser Teil des Lebens der Soldaten in den Unterständen und Gräben abspielte, war es nötig, die Latrinen in den Schützen- und Laufgräben anzulegen. Die eigentliche Latrine bestand in allererster Zeit einfach aus einem tiefen Graben, an dessen vorderer Kante man eine wagerechte Sitzstange anbrachte. Um das Einstürzen des Erdreiches in die Grube zu verhindern musste unter der Sitzstange ein horizontales Kantholz im Boden befestigt werden. Später wurde die vordere Wand mit Brettern verschalt, während die Rückfläche eine Bedeckung aus Dachpappe oder Blech erhielt. In der Folge verkleidete man auch die ganze Oberfläche der Latrinengrube und anstatt der Sitzstange kam eine mit Löchern versehene Platte zur Aufstellung. Eine Schliessung der dann später noch mancherorts angebrachten Deckel konnte allerdings nur sehr selten erreicht werden (Drewitz). Wenn nun die Grube voll war oder wenn die Latrine feindliches Feuer auf sich lenkte, wurde ihre Verlegung notwendig. Es bewährte sich daher, den hölzernen Aufbau in sich geschlossen und transportabel

zu gestalten. Noch viel zweckmässiger waren die einfachen Kastenlatrinen, auf denen nur je ein Mann sitzen konnte, sie haben die Form rechteckiger Kisten, deren Boden offen ist und deren Deckel die Sitzöffnung trägt (Kramer). Ganz zweckmässig sind auch die Hocklatrinen, die bei den russischen und englischen Truppen in Gebrauch waren. Die Haltung ist für die Defäkation zweifellos günstiger. Ferner bieten sie den hygienischen Vorteil, dass die Abgänge unmittelbar in die Grube fallen und so eine Beschmutzung des Körpers ausgeschlossen ist. Da aber bei Regen und lehmigem Boden die Fussbretter schlüpfrig wurden und unsere Soldaten nach einer gewissen Bequemlichkeit verlangten, haben sich diese Formen bei unserer Truppe nicht einführen können.

Durch dauernde Belehrung wurden die Mannschaften zur körperlichen Sauberkeit bei Latrinenbenutzung angehalten. Waschgelegenheiten fielen wegen Wassermangels aus. Doch wurden Flaschen mit desinfizierenden Lösungen (Kresol, Seifenspiritus, Sublimatlösung) bereit gestellt. Für die Sauberkeit und Desinfektion der Latrinen selbst hatten die Krankenpfleger zu sorgen. Nach Vorschrift sollten die Sitzbretter mit fünfprozentiger Kresol-Kreosotinlösung abgerieben werden. In die Gruben wurde anfänglich Chlorkalkmilch, später Kalkmilch eingegossen. Billiger und zweckmässiger ist jedoch, wie es z B. im deutschen und englischen Heer auch Vorschrift war, dass jeder Soldat nach Benutzung der Grube den Grubeninhalt mit Erde zu überschütten hatte. Hierdurch kommt der Kot nicht mit der Aussenwelt in Berührung, ausserdem erfolgt eine totale Bindung der Geruchsstoffe.

Diese Erfahrungen standen uns zur Verfügung als die Forderung nach der hygienischen Sicherung der Zeltlager gestellt wurde. Wenn auch die Beseitigung der Abwässer im Kriege sehr primitiv war, so musste sich die Beseitigung und Fortleitung der Abwässer in den Zeltlagern vor allem auch nach den vorherrschenden Bodenverhältnissen richten. Wir wissen aus Erfahrung, dass zu den sichersten Quellen der Übertragung von Krankheiten gehören:

1. Menschliche Exkremente.
2. Regenwasser.
3. Küchenabfälle.
4. Kericht.

Die genannten Stoffe können teilweise selbst Infektionserreger beherbergen, teilweise Ungeziefer anziehen und so Gelegenheit zu ihrer schnellen Vermehrung geben. Die Ableitung der Regenwässer geschieht deshalb nicht nur aus der Sorge um die Trockenhaltung des Lagers, sondern weil mit den Regenwässern zuweilen oberflächlich liegende Infektionsstoffe verschleppt werden können. Um Ansammlungen von Wasser innerhalb des Lagers zu vermeiden, wird man den natürlichen Abfluss in den lockeren Sandboden durch Dränage und Ableitungsgräben um die einzelnen Zelte unterstützen. Der Harn sickert auf sandigem Boden schnell ein. Sind in ihm Krankheitskeime enthalten, so werden diese in der obersten Schicht des Bodens zurückgehalten und können beim Verstauben des Bodens oder durch die Stiefel der Jungen verschleppt werden. Aus diesen Gründen muss dafür gesorgt werden, dass sämtlicher Harn nur an bestimmten Stellen des Lagers gelassen wird. Hierfür kann man flache Gruben anlegen, die täglich mit Erde abgedeckt werden.

Für die Absetzung der festen Exkremente werden sogenannte Feldlatrinen, d.h. frisch aufgeworfene Latrinengruben, benutzt. Diese müssen möglichst in der Windrichtung vom Lager liegen, nicht allzuweit von demselben entfernt, bei Nacht leicht erreichbar sein und dürfen keine Verbindung mit den Trinkwasserquellen haben. Weiterhin musste beim Bau der Umstand berücksichtigt werden, dass sie z. T. von kleinen Jungen benutzt werden (Jungvolklagern). Auch wurde die Latrine stets an der der Küche gegenüber liegenden Seite des Lagers angelegt. In einer mittleren Entfernung von 150 m vom Lagertor bauten wir die Feldlatrine stets mitten in den Wald hinein, da hier die Anlage gegen Einsicht von öffentlichen Wegen aus gedeckt und auch der Boden allen Anforderungen gerecht wurde. Der Graben hatte eine Länge von 3 bis 5 m, eine Breite von höchstens 1 m und eine Tiefe

von 3 m. Die aufgeworfene Erde diente als Wall. Auf diesen Graben errichtete man in 80 cm Höhe einen doppelten Sitzbalken mit einfacher Rückenlehne. Die Wände der Grube erhielten eine Versteifung aus Kantholz. Die Jungen mussten stets nach Benutzung der Grube die Kotmassen mit der aufgeworfenen Erde abdecken, die Feldschere desinfizierten täglich die ganze Grube entweder mit Chlorkalkmilch oder mit Tannennadeln. Meine Erfahrungen in 15 Zeltlagern haben gezeigt, dass die Feldlatrine in dieser Bauart und ihre Desinfektion allen hygienischen Anforderungen gerecht werden konnte. Es ist während der letzten vier Jahre niemals zu irgendwelchen Komplikationen gekommen. Nach Beendigung der Lager erfolgte die Zuschüttung der Gruben und ihre Kenntlichmachung.

Für die Fortleitung der Abwässer, Spülwässer und Küchenabfälle bot der durch den Dünensand bedingte lockere Waldboden der Danziger Nehrung keine besonderen Schwierigkeiten. Durch einfache und abgegrenzte Gräben wurden die Abwässer von der Küche und Waschanlage in den Wald geleitet, wo diese dann in den Boden versickerten. Doch mussten diese Fallgruben stets kontrolliert, auch täglich mit Erde abgedeckt werden, wie auch die angrenzenden Waldgebiete stets einer Kontrolle unterliegen mussten, da derartige Tümpel allzuschnell Mücken- und Fliegen-Brutstätten und somit zur Plage und Infektionsquelle des Lagers werden können. In die Abfallgruben füllten wir bis zu einer bestimmten Höhe Steine und Kies, darüber Strauchwerk, durch welches die suspendierten Bestandteile zurückgehalten wurden. Dieses Strauchwerk wurde täglich erneuert, das alte verbrannt.

Die Ernährung im Lager.

In meinen Betrachtungen über die Hygiene in den Zeltlagern dürfen auch die Fragen der Ernährung nicht unberücksichtigt bleiben. In den letzten Jahren haben sich die Bestrebungen vermehrt, die eine Änderung der heutigen Ernährungsweise fordern, sei es, um die Gesundheit des deutschen Volkes zu fördern, sei es, um auf diesem Wege gleichzeitig die Nahrungsfreiheit unseres Volkes zu erreichen. In wieweit die Ernährung in den Zeltlagern der Hitler-Jugend diesen Fragen gerecht wurde, sollen uns die folgenden Erörterungen zeigen.

„Die Ernährung muß in der Lage sein, unser Volk in seinem Bestand nicht nur zu erhalten, sondern zu mehren und leistungsfähiger zu gestalten. Schäden durch ganz systematische Überernährung, wie z. B. 55 Kilo Fleisch pro Kopf und Jahr können vermieden werden. Wir brauchen statt des Überangebotes von Eiweiß einen Mehrverbrauch von Kohlehydrate als notwendige Betriebsstoffe. Das Brot sollte wieder „unser täglich Brot" werden, statt 290 g Brot pro Kopf und Tag sollten wir wieder 500 bis 600 g pro Tag und Kopf verbrauchen." (Wirz.)

Diese nationalsozialistischen Forderungen an die Volksernährung möchte ich an die Spitze meiner Erörterungen über die Ernährung in den Zeltlagern stellen. Eine gute und zweckmäßige Ernährung ist die Vorbedingung für eine gesunde Lebensführung und Gesundheit wiederum ist eine Voraussetzung für erhöhte Leistungsfähigkeit. Das soll nicht

heißen, daß wir in den Zeltlagern unsere Jungen mästen wollen, sondern die Lagerernährung soll dieselben nur mit den für ihre Entwicklung und ihre Lebensexistens notwendigen Kalorien und Vitaminen versorgen. Wir wissen, daß der Bedarf an Kalorien in den einzelnen Lebensjahren als auch in den verschiedenen Berufen durchaus nicht gleich ist. Gerade der im Wachstum befindliche Junge bedarf zum Aufbau des Organismus nicht wesentlich weniger als der Berufstätige.

Nach Kestner liegt das Kalorienoptimum:

des	10-jährigen	Jungen	bei	2300	Cal.
„	12	„	„	2600	„
„	14	„	„	2800	„
„	16	„	„	2900	„
„	18	„	„	3000	„

Dagegen braucht der in sitzender Beschäftigung tätige Beamte nur 2400 Cal. Hierbei möchte ich gleich auf die Bedeutung von Konstitution und Ernährung hinweisen, was auch mit Rasse und Ernährung zu vergleichen ist. Alle körperlichen, geistigen, seelischen und auch funktionellen Eigenschaften des Menschen sind bekanntlich erblich. Ihre volle Harmonie ist gleichbedeutend mit einem hohen Grad von Rassenreinheit. Von hier aus können wir heute auch den frühen Arbeitsknick erklären, denn die Frühinvalidität des deutschen Arbeiters ist in 60% der Fälle auf falsche oder ungenügende Ernährung zurückzuführen. Diese Ernährungseinflüsse besonders auf die Entwicklung u. die Leistungsfähigkeit gerade der jungen Menschen können wir besonders gut in den Jungvolk- und HJ-Lagern beobachten. Wie es heute keinen Durchschnittsmenschen gibt, so wird eine Massenverpflegung stets zum Mißverhältnis von Nahrungsaufnahme und -Verbrauch führen. Irgend welche Standardzahlen in der Ernährung der Jungen während der wenigen Tage und Wochen die sie jährlich im Lager verbringen, aufzustellen, können uns nur die Richtlinien andeuten, die dann einen genügend großen Spielraum nach dem Maximum und Minimum des Bedarfes offen lassen müssen, um allen deutschen Rassentypen gerecht zu

werden. So haben wir beobachten können, daß im Danziger Gebiet der Nahrungsbedarf unserer Jungen über dem allgemeinen Durchschnitt liegt, was vielleicht mit dem erhöhten Stoffwechsel der Küstenbewohner als Folge einer Schilddrüsenaktivierung durch den Jodgehalt der Luft zusammenhängen kann. Daher sagt man auch bei uns in Danzig; „Fleisch ist das beste Gemüse!" Wenn nun der durchschnittliche Tagesbedarf des 14-jährigen Jungen bei 2800 Cal. liegt, so habe ich aus den Verpflegungstabellen unserer Danziger Zeltlager einen täglichen Durchschnitt von 4255 Cal. pro Junge errechnen können. Wenn nun auch die Gesamtkalorienzahlen, wie auch einzeln verteilt auf Eiweiß, Fette, Kohlehydrate weit über dem Durchschnitt der Gesamtbevölkerung liegen — die Durchschnittszahlen für 1936 sind pro Kopf und Tag der deutschen Bevölkerung: 75 g Eiweiß, 109 g Fett, 377 g Kohlehydrate — so hat die jahrelange Erfahrung doch gezeigt, daß trotz mancher Variationen die gemischte Kost für uns die artgemäße Form ist. In dieser müssen jedoch stets unsere Vitaminspender berücksichtigt werden, da diese ja bekanntlich keine Energiespender sind. Hierzu gehört vor allem die Milch, die ja stets bekömmlich ist und in ihrer Zusammensetzung ein optimales Nahrungsmittel darstellt. Sie ergänzt die für unsere Leistungsfähigkeit so wichtigen Phosphatide und enthält nahezu alle Vitamine in hochwertiger Form. Diese ernährungswissenschaftliche Erkenntnis fand seit Anfang an in den Verpflegungstabellen unserer Zeltlager ihre Berücksichtigung. So gaben wir u. a. pro Junge und Tag als:

Frühstück:	Mittagessen:	Abendbrot:
500 g Brot	1225 g Kartoffeln	1000 g Milch
9 g Kaffee	125 g Gullasch	100 g Nudeln
36 g Honig		35 g Zucker

Nebst der Milch als den besten Vitaminspender unserer Ernährung kommen als Vitamin-B- und -C-Lieferanten vor allem die Kartoffeln in Frage. Von dieser Erkenntnis wird bekanntlich bei uns im Osten schon seit altersher Gebrauch gemacht. Beim Kochen in der Schale — bei Massenverpflegung die billigste

und günstigste Form — verliert die Kartoffel am wenigsten von ihrem Vitamin-C-Gehalt. Innerhalb der Lagerverpflegung stellt sich auch die Zubereitung von Tee aus Tannen-, Fichten- oder Kiefernnadeln als günstige C-Vitaminquelle heraus, da sich ja in einer Tasse derart zubereiteten Tees zirka 10 mg Vitamin C befinden. Es fragt sich nur, ob man diesen Tee als genießbares Getränk ansprechen kann.

Als dritte wesentliche Energie- und Vitaminquelle ist das Brot zu nennen. Nun wissen wir, daß der Vitamin-B-Gehalt des Brotes durch zu hohe Backtemperaturen und zu geringe Ausmahlung stark vermindert wird. Ich möchte in diesem Zusammenhang auf Versuche und Erfahrungen von Pfannenstiel-Marburg hinweisen, welche auch für die richtige und vollwertige Brotverpflegung unserer Lager in der Zukunft von nicht geringer Bedeutung sein werden.

„Um mit einer niedrigeren Backofentemperatur als der üblichen von 240° auszukommen, wird das Brot in einer luft- und wasserdichten Umhüllung (statt wie bisher offen) im Backofen bei 120—130° erhitzt. Es zeigte sich, daß derart in Blechbüchsen gebackenes Brot wohl wegen seines vermutlich höheren Vitamin-B-Gehaltes im biologischen Versuch an Ratten verfüttert, besser vertragen wurde, als das in seiner Zusammensetzung sonst völlig gleiche offen im Backofen bei der üblichen Temperatur von 240° gebackene Kontrollbrot. Die Tiere ließen sich durch 5 Monate lange ausschließliche Ernährung mit dem krustenlosen, mehr gesottenen als gebackenen Brot gesund am Leben erhalten.

Das in der Umhüllung gebackene Brot ist ferner praktisch unbegrenzt haltbar und schimmelt selbst nach reichlicher vorheriger Impfung mit Schimmelpilzen nicht, so lange es in der Büchse bleibt. Statt der wegen des Weißblechmangels schwer zu beschaffenden Blechbüchsen wird das Konservenbrot heute in einer luft-u. wasserdichten, mit Wasser unlöslichen Leim verschlossenen Papierumhüllung gebacken, in die eine beiderseits durch besonders

präprarierte Papierauflage geschützte Aluminiumfolie eingeschlossen ist. Die Backtemperatur mußte hierbei allerdings auf 150° erhöht werden. Im Gegensatz zu dem bei der Wehrmacht als Brotkonserve benutzten Hartbrot (Knäckebrot) hält sich derart gebackenes krustenloses Brot in der Umhüllung bei jeder Witterung frisch und unverändert, selbst wenn man es bei strömendem Regen ins Freie legt. Auch unterscheidet es sich in der Konsistenz und im Geschmack nicht vom gewöhnlichem Brot, wie sich auch die Herstellung im Großbetrieb kaum verteuert."* Dieses Brot ist aus den erwähnten Vorteilen wie selten ein anderes geeignet, auf Fahrt und vor allem in den Lagern der Hitler-Jugend Gebrauch zu finden. Selbst angeschnittenes Brot bleibt noch tagelang frisch, falls der Rest in der Umhüllung belassen und die Schnittfläche mit der ersten Brotscheibe samt ihrer Papierhülle wieder bedeckt wird. Das Papierkonservenbrot erscheint daher geeignet, der leider bisher großen Brotverschwendung durch Verkommenlassen hart, feucht oder sonstwie ungenießbar gewordenen Brotes vorzubeugen.

In vielen Gebieten der Hitler-Jugend ist es üblich, den Genuß von Obst in Lagern im Hinblick auf die recht häufigen Darmstörungen der Lagerteilnehmer überhaupt zu untersagen. Nach Joppich erscheint es zweifelhaft, ob diese Darmstörung überhaupt in nennenswerter Weise auf den Obstgenuß zurückzuführen ist. Die Beobachtung zeigt nämlich, daß die Darmstörungen keineswegs immer die Form von Durchfällen, sondern auch sehr häufig in Form von Verstopfungen auftreten. Es kommt hier wohl durch die Änderung von Milieu und Lebensweise zu einer vorübergehenden Störung der Magen-Darmtätigkeit. Deshalb sollte trotzdem im Lager auf rohes Obst als dem wichtigsten Vitamin-C-Träger nicht verzichtet werden, denn sicherlich erhalten auch heute noch sehr viele unserer Jungen daheim in ihrer Kost nicht ausreichend und regelmäßig Früchte — wegen

* Ausspr.-Bem.: Pfannenstiel zum Vortrag Schröder-München: Über die Vitamin-B-Versorgung der deutschen Bevölkerung — 1. wiss. Tagung der deutschen Gesellschaft für Hygiene Berlin, 3.—6. 10. 1938.

des relativ hohen Preises — wie erforderlich wäre. Diese weit verbreiteten Ernährungsmängel können so durch die Lagerernährung ausgeglichen werden, Dadurch erreichen wir gleichzeitig eine Erhöhung der Widerstandsfähigkeit unserer Jungen gegenüber Infektionskrankheiten. Da die HJ-Sommerlager meist im Juli und August durchgeführt werden, kommen hierfür im wesentlichen Tomaten in Betracht. Wenn trotzdem erhöhte Sorge vor dem Obstgenuß im Lager bestehen sollte, so kann man wenigstens — wie es z. B. im HJ-Gebiet Mecklenburg durchgeführt wurde — rohe Obstsäfte verabreichen.

Zum Schluß möchte ich nicht vergessen, noch auf die Bedeutung des Fisches als wichtiges Nahrungsmittel hinzuweisen. „Der Fisch ist ein so wertvolles Nahrungsmittel, daß er ein wesentlicher, nicht mehr fortzudenkender Bestandteil der Kost aller Bevölkerungskreise in Deutschland sein kann und muß" (Reichhardt). Denn die Fische, die von deutschen Fischdampfern, Loggern oder Kuttern hereingebracht werden, kosten uns keine Devisen und können den Mangel an Eiweiß decken helfen. Der deutsche Fischverzehr betrug 1936 nur etwa 12 kg pro Kopf und Jahr, dagegen beträgt er in England 24 kg und in Japan 80 kg je Kopf und Jahr. Es ist selbstverständlich, daß man alle Hilfsmittel erschöpfen muß, um den deutschen Fischverbrauch stetig zu steigern und ihn dann in einer gleichmäßigen Höhe zu halten. Aus diesen Gründen hat man in den letzten Jahren dem Fischverbrauch in den Massenverpflegungstätten — insbesondere bei der Wehrmacht, Polizei und im Arbeitsdienst — größere Beachtung geschenkt. Dies sollte auch und in noch weit erhöhtem Maße für die Lager der Hitler-Jugend zutreffen. Mangel an Kenntnis von der zweckmäßigen und neuzeitlichen Fischzubereitung und auch ungenügende Kenntnis von der pfleglichen Behandlung dieses empfindlichen Produktes sind die Ursache, weshalb der Fisch gerade bei uns in den Verpflegungsplänen der Zeltlager auch heute noch relativ wenig zu finden ist. Hierbei spielt auch die Tatsache, daß der Fisch an der Küste frischer ist als im Binnenlande bei dem heutigen hohen Stande unserer

Kühltechnik und unseres Verkehrswesens keine große Rolle. Die innerhalb des Vierjahresplanes durchgeführte Reichsfischwerbung sollte auch in den Zeltlagern der Hitler-Jugend Erfolg haben und Verständnis finden, damit auch durch uns der Beweis für die Mitarbeit an der gesamtdeutschen Ernährungsfrage und im besonderen die Erfüllung der innerhalb des Vierjahresplanes auch uns gestellten Aufgaben angetreten werden kann.

So haben wir heute erkannt, daß Brot, Kartoffeln, Milch und Fleisch die Nahrungsmittel sind, die die Grundlage der deutschen Volksernährung bilden. Zusätzlich oder ergänzend müssen wir heute noch Obst, Gemüse und Fische als wichtig und notwendig erwähnen. Diese Grundsätze unserer Ernährungswissenschaft haben ständig bei der Aufstellung der Verpflegungstabellen berücksichtigt zu werden. Daß sie ihre Berücksichtigung bereits gefunden haben, zeigen uns Ausschnitte aus den Verpflegungsplänen der Danziger Zeltlager im Sommer 1938. So bekamen die Jungen pro Tag als:

Frühstück:	Mittagessen:	Abendbrot:
250 g Brot	500 g Kartoffeln	250 g Brot
100 g Marmelade	200 g Möhren	200 g Leberwurst
500 g Kaffee	100 g Rindfleisch	250 g Milch
	100 g Schweinefl.	

Das übliche Eintopfessen kann ein- bis zweimal im Monat gegeben niemals schaden, es muß jedoch als tägliche Ernährungsmöglichkeit wegen seines unzureichenden Gehaltes an Kalorien und Vitaminen abgelehnt werden (Jusatz). Das trifft vor allem für Landjahr und HJ-Führerschulen zu, denn die Erfahrung hat gezeigt, daß es bei längerem Genuß und besonders bei älteren Jungen zu allgemeinen Störungen des Stoffwechsels kommt. Diese Gefahr ist auch erkannt und beseitigt worden.

Vielfach stoßen die verantwortlichen Führer und Ärzte noch auf große Schwierigkeiten, die in der Hauptsache finanziell begründet sind. Es ist nicht so ganz einfach, mit dem geringen

Geld von —,81 RM, das für die Lager pro Tag und Junge zur Verfügung steht für eine den oben angeführten Forderungen unserer Gesundheitsführung gerecht werdende Ernährung zu sorgen.

Abschließend möchte ich noch besonders darauf hinweisen, daß schon auf die sachgemäße Zubereitung der Nahrungsmittel großer Wert gelegt werden muß. In den Anfängen unserer Lager dienten alte z. T. unbrauchbare Feldküchen als Kochstellen, die von den Teilnehmern des Lagers selbst bedient wurden. Es machte den Jungen natürlich großen Spaß „zum Küchendienst abkommandiert zu sein", aber selten konnte unter diesen Umständen das Essen sachgemäß und einwandfrei zubereitet werden. Deshalb wurden die alten Feldküchen nach und nach durch feste steingebaute Küchen ersetzt und den Küchendienst übernahmen die hierzu Berufenen. In Danzig hatte die Erfahrung gezeigt, daß es von nicht zu unterschätzendem Vorteil für Führung und Jungen ist, wenn allmählich feste Stammlager angelegt werden. Es wurden in den jeweilgen Banngebieten die besten und schönsten Plätze gewählt, wo dann nach und nach ein allen technischen und hygienischen Anforderungen gerecht werdendes Lager entstand. So wurde zunächst — wie bereits erwähnt — für hygienisch-einwandfreies Trinkwasser gesorgt, danach entstand die Waschanlage, die Feldlatrine und schließlich war auch der Bau einer Küche nicht mehr zu umgehen. Mit der Küche war gleichzeitig ein ausgebauter Vorratsraum verbunden, der zur Aufnahme der Nahrungsmittel diente. Beim Bau dieser Küchenanlage mußte berücksichtigt werden, daß sich die Größe der Kessel nach der Zahl der Lagerbelegschaft ungefähr zu richten hatte. Dann erst konnte für eine sachgemäße und einwandfreie Zubereitung der Mahlzeiten garantiert werden.

In meinen Ausführungen habe ich den Versuch unternommen, nicht nur auf die Bedeutung der hygienischen Sicherung der Zeltlager der Hitler-Jugend hinzuweisen, sondern zeigen wollen, daß die in den letzten Jahren gesammelten Erfahrungen vor allem in der Ernährungsfrage auch für die zukünftige

Gestaltung und Sicherung der Zeltlager der deutschen Jugend von nicht geringem Wert sein werden.

Am Schluß der Arbeit möchte ich noch folgende Zusammenfassung geben:

1. Die Morbidität an Infektionskrankheiten in den von mir betreuten Zeltlagern ist mit 0,7 ‰ als minimal zu bezeichnen.
2. Die für die Lager zutreffenden seuchenpolizeilichen Vorschriften sind auf Grund der gesammelten Erfahrungen als ausreichend anzusehen.
3. Die Ernährnng in den Lagern entspricht den Grundsätzen der nationalsozialistischen Ernährungspolitik.
4. In die Verpflegungspläne der Lager müssen die bekannten Vitaminträger unserer Nahrungsmittel unbedingt aufgenommen werden, um so eine zusätzliche vitaminreiche Ernährung unserer deutschen Jugend garantieren zu können.

Zum Schluß der Arbeit möchte ich nicht versäumen, Herrn Professor Wagner-Danzig für die Anregung zur Bearbeitung des Themas, vor allem aber Herrn Professor Pfannenstiel-Marburg für die Stellung des Themas und die Übernahme des Referates herzlichst zu danken.

Schrifttum.

1. ***Fürst***: Trinkwasserversorgung und Beseitigung der Abfallstoffe im Felde — Ergebnisse der Hygiene. **2**, 109 1917

2. ***Peltrat***: Wasserversorgung der Wehrmacht — Waldmann: Lehrbuch der Militärhygiene, Julius Springer, Berlin 1936.

3. ***Prausnitz***: Die Hygiene der militärischen Unterkünfte. — Hygiene im Weltkrieg, Joh. Barth, Leipzig 1922.

4. ***Ulsamer***: Die Chlorung der Trink- und Abwässer im Felde. — Ergebnisse der Hygiene **8**, 661, 1926.

5. ***Joppich***: Die Sicherung der HJ-Lager gegen übertragbare Krankheiten — Der öffentl. Gesundheitsdienst **1936**, Nr. 16, 656.

6. ***de Rudder***: Die akuten Zivilisationsseuchen — Georg Thieme' Leipzig, 1934.

7. ***Laessing***: Kinder als Typhus- und Paratyphusbazillenausscheider — Münch. Med.Wochenschrift **1934**, Nr. 21, 783.

8. ***Plannenstiel***: Die Sicherstellung der Ernährung des deutschen Volkes im Vierjahresplan — Vortrag, gehalten bei dem Fortbildungs-Lehrgang für Amtsärzte, Marburg-Lahn 14 —16. 10. 1938.

9. ***Gigon***: Über rationelle Massenernährung — Ergebnisse der Hygiene **3**, 164, 1919.

10. ***Egle***: Die Ernährung der Olympiakämpfer — Die Ernährung **1937**, Nr. 6, 241.

11. ***Reichardt***: Der Fisch in der neuzeitlichen Ernährung — Beiheft 3 zur Zeitschrift die Ernährung, 1938.

12. ***Jusatz***: Die Verpflegung der Studierenden der Marburger Mensa-Akademica mit besonderer Berücksichtigung des Eintopfgerichtes (zugleich ein Beitrag zur ernährungshygienischen Beurteilung von Massenspeisungen) — Archiv f. Hygiene: **109**, 269, 1933.

Lebenslauf.

Am 3. Januar 1915 wurde ich als Sohn des Rektors Adolf Jahnke und seiner Ehefrau Lina geb. Wohlfahrt in Danzig geboren. Von Ostern 1921 besuchte ich die Volksschule in Danzig-Ohra, von Ostern 1924 die Oberrealschule zu St. Petri und Pauli in Danzig und verliess diese am 8. März 1933 mit dem Zeugnis der Reife. Anschliessend meldete ich mich freiwillig zum Werkhalbjahr der Abiturienten und war vom 19. April bis 30. September 1933 in Ostpreussen im Arbeitsdienst.

Am 1. November 1933 begann ich an der Albertus-Universität in Königsberg mit dem Studium der Medizin, legte nach zwei Semestern den ersten Teil und nach weiteren drei Semestern den zweiten Teil der ärztlichen Vorprüfung ab. Im 8. und 9. Semester studierte ich an der Staatlichen Akademie für praktische Medizin in Danzig und vom 10. Semester ab an der Philipps-Universität in Marburg. Nach Verkürzung des Medizinstudiums meldete ich mich am 1. 10. 1938 zur ärztlichen Prüfung und bestand diese im Wintersemester 1938/39.

Meine akademischen Lehrer waren:

in Königsberg: *Alverdes, Assmann, Benthin, Caffier, Heiss, Hoff, Köhler, Krauspe, Läwen, Löffler, v. Mikulicz-Radetzki, Rau, Schwarz;*

in Danzig: *Adam, Bohn, Büttner, Feyrter, Fuchs, Granzow, Klose, Nast, Wagner;*

in Marburg: *Becher, Gremels, Grüter, Kretschmer, Pfannenstiel, Uffenorde, Versé, Wiskott.*